

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [9]: Architektur visualisieren

Artikel: Kein Bild ist auch keine Lösung
Autor: Sonne, Wolfgang
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Projektstudie der Amag Immobilien in der Zentralschweiz.

Kein Bild ist auch keine Lösung

Schon Vitruv zählte die perspektivische Zeichnung zu den zentralen Mitteln der Architekturdarstellung. Warum wir schöne Renderings in der Planung brauchen: ein Essay.

Text:
Wolfgang Sonne

Nachdem vor einigen Jahren der «iconic turn» auch in der Architektur eine neue Sinnlichkeit versprach, macht sich nun ob der Täuschungsfähigkeiten computergenerierter Renderings eine Bilderskepsis breit, die sich nicht selten vom Furor eines moralisch untermauerten Bildersturms speist. Durchs Netz geistern die Bildvergleiche von lichtdurchfluteten, glücksverheissenden Präsentationsbildern futuristischer Glasgebilde und traurig-öden Fotografien von deren dumpfer Wirkung nach der Realisierung. Dass in der Nachtdarstellung verheissungsvoll strahlende Gebilde tagsüber stumpf und dunkel dastehen, ist eigentlich keine Überraschung: Ist damit schon die gesamte Gattung der Präsentationszeichnung desavouiert?

Architekturbilder können vielfältig sein: präfaktisch und postfaktisch, realistisch und idealistisch, plan und perspektivisch und vieles mehr. Hier soll es ausschliesslich um das Perspektivbild gehen, das eine noch nicht realisierte Planung vorstellen soll. Mit den Mitteln des heutigen Photoshop-Renderings hat es diese Gattung zu einer solchen Meisterschaft gebracht, dass manchmal auch der zweite Blick nicht sicher entscheiden kann, ob es sich dabei um eine Planung oder eine (zumeist digital nachbearbeitete) Fotografie eines realisierten Gebäudes handelt. In diesem Verblüffungseffekt (Jakobiner würden sagen: Täuschungseffekt) lag indes stets der Reiz dieser Gattung. Schon im Gründungsmythos der Erfindung der modernen Perspektivdarstellung – der Demonstration der Perspektivkonstruktion mit Hilfe eines Spiegels durch Filippo Brunelleschi am Beispiel des Florentiner Baptisteriums – ist ein Wahrheitsanspruch enthalten, der dem perspektivischen Architekturbild bis heute innewohnt: dass es dem Blick des Auges auf das reale Gebäude entspreche. Diesem Wunsch, schon vorgängig einen optisch treffenden Eindruck eines noch nicht realisierten Gebäudes gewinnen zu können, liegt das unabänderliche Phänomen zugrunde, dass der realisierte Bau optisch wahrgenommen werden wird. Daher spricht vieles dafür, doch lieber diese optische Wirkung vorher zu planen und durch Architekturbilder zu kommunizieren, als blind in die Falle einer ästhetischen Planung zu tapen.

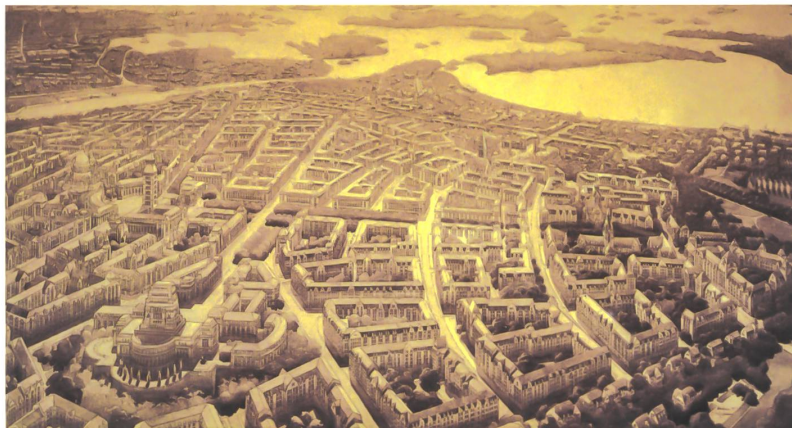
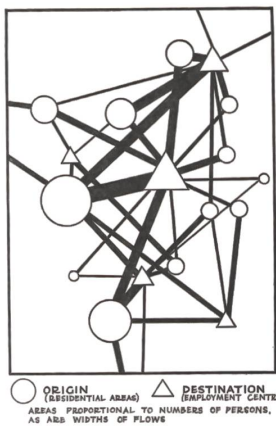
Die Darstellungsarten der Architektur

Die spezifischen Fähigkeiten des Architekturbildes werden aber erst deutlich, wenn man es im Kontext von anderen Darstellungsarten der Architektur betrachtet. Wer Architektur hört, denkt zunächst einmal an Gebäu-

de. Doch Architektur umfasst weit mehr als nur die Bauten selbst. Produktion und Rezeption von Gebäuden sind von zahlreichen Medien abhängig, in denen Bauten antizipiert und interpretiert werden. Ist es nicht gar so, dass Architekten und Ingenieure fast ausschliesslich Darstellungen produzieren, während die Bauten dann von anderen errichtet werden? Und werden nicht die meisten Gebäude im architektonischen Diskurs eher aufgrund von Fotografien und Beschreibungen beurteilt als durch tatsächlichen Augenschein? Wegen dieser prominenten Rolle von Darstellungsweisen stilisieren manche Zeitgenossen gar die Medien zum Eigentlichen der Architektur hoch: «Medienfassaden» und das Selbstläufertum der Hochglanzmagazine sind die unbefriedigenden Folgen einer solchen reduktionistischen Bauauffassung. Doch auch die umgekehrte Vereinfachung, die Reduktion der Architektur auf den «Bau an sich», verspricht keine Rettung: Können doch Gebäude nur mit Hilfe zahlreicher Medien konzipiert, errichtet und verstanden werden.

Tatsächlich gehören beide zum Geschäft der Architektur: die Bauten und ihre Darstellungen. Sowenig sich die physische Existenz von Gebäuden leugnen lässt, so sehr kann auch kein Gebäude ohne Medien entstehen, die genutzt und gedeutet werden. Jeder komplexere Entwurfs- und Bauprozess bedarf einer Vielzahl von Darstellungsmedien. Schon Vitruv nannte die zeichnerischen Darstellungsformen *ichnographia*, *orthographia*, *scaenographia* und verwendete sprachliche und mathematische Ausdrucksweisen. Neben zahlreichen Fertigkeiten bedürfte der Architekt sogar musikalischer Kenntnisse. Damit sind schon in der Gründungsschrift europäischer Architekturtheorie alle vier Medien genannt, die in der heutigen Medientheorie als die Grundmedien angesehen werden: Bild, Sprache, Zahl und Ton. Auch der Nutzungs- und Interpretationsprozess ist von einer Vielzahl medialer Darstellungen begleitet: Kritik, Rhetorik, Fotografie, Film, Internet, Karikatur, historische Erzählung und andere Vermittlungsweisen prägen unser Verständnis der gebauten Umwelt. Gebäude und ihre Medien sind also wechselseitig aufeinander bezogen und voneinander abhängig.

Die Frage ist daher nicht, ob dem Gebäude oder seinen unterschiedlichen Darstellungsweisen der Vorrang in der Architektur gebührt. Sie lautet vielmehr: In welcher Weise beziehen sich Bau und Medien aufeinander? Dabei fällt auf, dass es aufgrund der Vielfalt medialer Darstellungsweisen nicht eine einzige Bezugsweise geben kann. Weitere Fragen lauten deshalb: Welche spezifischen Eigenschaften haben unterschiedliche Medien im Verhältnis zum Bau? Und welche Eigenschaften des Baus werden durch bestimmte Medien transportiert?



Wie sieht die realisierte Stadt wohl aus? Verkehrsplanungsdiagramm aus den 1960er-Jahren und Vogelschau von Eiel Saarinen für den Vorort Munkkiniemi-Haaga von 1915.

Über den Umweg der Vielfalt der Darstellungsweisen wie Zeichnung, Plan, Perspektive, Skizze, Capriccio, Diagramm, Karte, Fotografie, Film, Modell, Computerdarstellung, Beschreibung, Kritik, Theorie, Geschichte, Buch, Zeitschrift, Ausstellung, Baustatik und Mathematik gerät auch die Architektur wieder neu in den Blick. So lassen sich gerade durch eine genaue Analyse der Wirkungsweisen der architektonischen Medien Rückschlüsse auf das Wesen der Architektur ziehen.

Beispielsweise vermag das auffällige Übergewicht visueller Medien zu verdeutlichen, dass Architektur ganz wesentlich ein visuelles Geschäft ist. Daraus erhellt sich dann auch, warum funktionalistische oder konstruktivistische Auffassungen keine umfänglich befriedigenden Bauten hervorbringen können, denn sie räumen dem Ästhetischen nur eine nachrangige Bedeutung ein. Andererseits mag aus der hohen Relevanz sprachlicher Repräsentationen deutlich werden, dass Architektur eine intelligible Seite hat: Theoretische und historische Zusammenhänge werden vor allem auf der sprachlichen Ebene zum Ausdruck gebracht; ebenso gesellschaftliche, politische, ökonomische und kulturelle Aspekte.

Die natürliche Logik der Plandarstellung

Die Eigenschaften der architektonischen Medien lassen weit präzisere Schlussfolgerungen auf das Wesen der Architektur zu. Weshalb konnte etwa die Plandarstellung in Grundriss, Ansicht und Schnitt eine so dominante Rolle gewinnen und diese bis heute behaupten? Ist dies allein arbiträre Konvention oder liegen nicht doch kulturübergreifende, sachliche Bedingungen zugrunde? So ergibt sich die Anlage einer ebenen (planen) Bodenfläche aus den natürlichen Bedingungen der Schwerkraft: Genau dies findet seine mediale Entsprechung in der Plandarstellung des Grundrisses. Auch die senkrechte Stellung der Wände gehorcht den Gesetzen der Schwerkraft, womit ein rechter Winkel zwischen Boden und Wand gegeben ist.

Die unterschiedlichen Massstäbe der visuellen Darstellung von der Detailzeichnung bis zur Vogelschau können verdeutlichen, dass Bauten auf jeder Massstabebene funktionieren: von der Nahsicht bis zum distanzierten Überblick, der das Gebäude in seinen Kontext integriert. Das Modell wiederholt zwei wesentliche Eigenschaften von Gebäuden: dass sie stets dreidimensional und materiell sind. Diese Eigenschaften sind so grundlegend, dass ohne sie gar nicht von Bauten gesprochen werden kann.

Die Skizze schliesslich, insbesondere als Ideenskizze, wirft Licht auf einen Aspekt der Architektur, der in der Komplexität heutiger Bauprozesse unterzugehen droht: Dass guter Architektur immer auch eine Idee zugrunde

liegt und dass die Kohärenz eines Produktes nur dann entstehen kann, wenn die ganze Vielfalt der Anforderungen durch einen Kopf gegangen ist. Auch in Zeiten der Interdisziplinarität und der Kollaboration kann ein Produkt nicht besser werden, als es das wahrnehmende und reflektierende Denken einer Person zu gestalten vermag.

Die unausweichliche optische Wirkungsweise

Aus diesen Überlegungen wird deutlich, dass dem planerischen Architekturbild eine spezifische Funktion zukommt: Es geht darum, der unausweichlichen optischen Wirkungsweise des zukünftigen Gebäudes schon in der Planungsphase Herr zu werden und diese an zukünftige Nutzer und Betrachter zu vermitteln. Sich dieser Aufgabe zu verweigern, hiesse, die Augen vor der Augenwirkung der Architektur zu verschliessen.

Und so scheinen mir heute die Gefahren eines nicht- oder gar anti-bildlichen Entwerfens weitaus grösser als jene der Täuschungsfähigkeiten des Computerrenderings. Sehr pragmatisch und stets von durchschlagender Wirkung etwa ist die ökonomische Betrachtung von Developments – doch wie sehen am Ende die Bauten aus, deren Entwurf allein von finanziellen Interessen geprägt wurde? Von guten Absichten getragen ist stets die auf die soziale Dimension von Bauprojekten abzielende Planung – doch wie sehen die Bauten aus, bei deren Entwurf lediglich die Organisation partizipativer Prozesse im Hinblick auf soziale Ideale eine Rolle spielte? Von weltrettender Moral gepanzert ist die Planung im Hinblick auf ökologische Verträglichkeit – doch wie sehen die Bauten aus, für deren Entwurf nur die Energieeffizienz eine Rolle spielte? Und einer Zwangsjacke gleichen die Vorschriften des Brandschutzes, des Lärmschutzes und ähnlicher wohlgemeint gesetzlicher Massnahmen, die in ihrer unvermittelbaren, rein juristisch gedachten Ausschliesslichkeit dem abwägenden Prozess des architektonischen Entwerfens grundsätzlich widersprechen.

Wir wissen alle, wie die Resultate von solcherart unbildlichen Entwurfsmethoden am Ende aussehen – und dass mit diesem Nicht-Aussehen der Gebäude schliesslich doch niemandem gedient ist. Deshalb braucht es keinen Bildersturm gegen die Ästhetik des Architekturbildes. Der «iconic turn» hat nicht notwendigerweise «iconic architecture» zur Folge, denn bildlich ist am Ende jede Architektur. «Iconic architecture» hat in ihrer Sucht nach Aufmerksamkeit meist unpassende, da unarchitektonische Bilder im Blick. Doch bildlich vorstellen lässt sich jede Art der Architektur – und besser ist es auf jeden Fall, dies zu versuchen, bevor das Gerüst fällt. Kein Bild ist auch keine Lösung. ●



Wolfgang Sonne ist Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Dortmund. Er ist zudem wissenschaftlicher Leiter des Baukunstarchivs Nordrhein-Westfalen sowie stellvertretender Direktor des Deutschen Instituts für Stadtbaukunst.

Die Medien der Architektur. Wolfgang Sonne (Hg.). Deutscher Kunstverlag, Berlin und München 2011.

Die Quadratur des Raumes. Bildmedien der Architektur in Neuzeit und Moderne. Monika Melters und Christoph Wagner (Hg.). Gebr. Mann Verlag, Berlin 2017.